

Multimedia

25. JANUAR 2009
SonntagsZeitung



BIG BROTHER

USA–Mexiko: Jeder kann dank Webcams Grenzwächter werden

SEITE 85

DICKE DINGER

Bildstrecken im Web sind eine sinnlose Fleisch-Schau

SEITE 84

Blackberry Seite 84

Obama und sein getunttes Smartphone

Video Seite 85

Schöne Bilder aus der Zigarettenschachtel

Tiefschlag Seite 85

Roland Falk über DSDS und Dieter Bohlen Eier

83

«Jetzt bloss nicht die Nerven verlieren»

Medienwissenschaftler **Robin Meyer-Lucht** über die Medienkrise, Qualität im Internet und das Erstarren von Wochentiteln

VON MICHAEL SOUKUP (TEXT)
UND DOMINIK BUTZMANN (FOTO)

Seit Jahrzehnten spendet ein Mann namens Wolfgang Riepl den Zeitungsverlegern Trost. Das nach dem längst verstorbenen bayrischen Zeitungsmacher benannte Rieplsche Gesetz besagt, dass kein neues Medium ein altes ersetzt, höchstens seine Funktion verändert. So ist der Kahlschlag im Blätterwald, ja das Ende der Zeitung trotz unzähligen Ankündigungen nicht eingetroffen.

Bis jetzt. Der Berliner Medienwissenschaftler und «Spiegel»-Berater Robin Meyer-Lucht sieht im Internetzeitalter keine Daseinsberechtigung mehr für Tageszeitungen. Was nicht weiter tragisch sei.

Die «New York Times» hat eine Milliarde Dollar Schulden, es droht nächstens die Einstellung des Weltblattes.

Die «Times» wird sicherlich nicht untergehen, sie wird wohl in neue Hände übergehen. Sie braucht neues Geld, daher nun auch die Finanzspritze des mexikanischen Milliardärs Carlos Slim.

Das ist nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Google und Microsoft wurden als mögliche Käufer genannt.

Ich glaube nicht, dass die viel mit der Zeitung anfangen könnten. Microsoft hat ja mit dem Onlinemagazin «Slate» keine glückliche Hand bewiesen, und Google hat bereits abgesagt. Wer auch immer die Zeitung übernimmt, wird eine fantastische Internetmarke erhalten. Über die Online-Zukunft der «Times» mache ich mir keine Sorgen.

Würde Sie das Aus der gedruckten Zeitung schmerzen?

Im Falle der «New York Times» wäre ich als Online-Nutzer ja nicht direkt betroffen. Mich schmerzt aber generell die grosse Bedrohung des Print-Journalismus. Die Zeitungsbranche befindet sich in einer schweren Strukturkrise, aus der sie nur schwer herausfinden wird. Die enorm grossen Vertriebs- und Druckkosten lassen sich nur mit hohen Inseratepreisen finanzieren. Doch die Print-Anzeigenpreise stehen unter hohem Druck, nicht nur wegen der aktuellen

Strategieberater für «Spiegel», FAZ, Ringier

Robin Meyer-Lucht ist Strategieberater, Medienwissenschaftler und Medienjournalist.

Der 35-Jährige hat an der Universität St. Gallen doktriert und betreibt heute das Forschungs- und Beratungsinstitut Berlin Institute. Kunden aus abgeschlossenen Projekten sind unter anderem Faz.net, «Spiegel online», Ringier und der Bundesverband der Deutschen Zeitungsverleger. Zusammen mit zwei weiteren Herausgebern hat er im November den Autoren-Blog Carta.info lanciert.



Ist die Zeitung nur noch gut zum Fisch einwickeln? Meyer-Lucht: «Die Leitmedien werden nach einer Übergangskrise zu neuer Stärke finden»

Wirtschaftskrise, sondern auch durch eine zunehmend spürbare Online-Konkurrenz.

Totgesagte leben länger.

Einverstanden. Die Wochentitel werden wahrscheinlich gar im Internetzeitalter erstarren, dafür ist das Papier ein wunderbares Medium. Aber die Lage der Tageszeitungen ist wirklich dramatisch. Die täglichen Nachrichten wandern auf Nimmerwiedersehen ins Internet ab.

Online lesen ist wie Wein aus dem Pappbecher trinken.

Das stimmt, wenn die Zeitung eins zu eins ins Internet übertragen wird. Der neue, online entstandene Journalismus ist hingegen eine grosse Bereicherung für das Zeitgespräch. Spezialisierte Blogs wie TechCrunch berichten auf sehr hohem Niveau mit guten Autoren und interessanter Verlinkung. Diese thematische Tiefe und Kenntnis sind in den klassischen Massenmedien naturgemäss nicht möglich.

Das wird auch nicht erwartet.

«Die Zeitung, und plötzlich diese Übersicht» hiess der Titel eines alten «Du»-Heftes.

Warum soll das Internet genau das bieten, was die Zeitung bereits bietet? Es ist nicht die Aufgabe eines neuen Mediums, ein altes zu kopieren.

Weil mit dem Zeitungssterben diese einzigartige Informationsleistung verloren gehen könnte. Kein Blog – nicht einmal Huffington Post – kann die Lücke füllen.

Zuerst gilt es in der Krise, die Nerven nicht zu verlieren. Das alte Mediensystem ist nicht mehr die effizienteste Art, Journalismus zu betreiben. Deshalb gibt es einen grossen Veränderungsdruck. Ich bin aber trotzdem überzeugt, dass Qualitätsinhalte weiterhin nachgefragt werden. Aufgrund der gestiegenen Wettbewerbsintensität im Internet sind die Voraussetzungen für einen Qualitätswettbewerb gestiegen. Folglich werden sich Strukturen für Qualitätsjournalismus im Internet durchsetzen. Der gute, alte Journalismus, der bisher um die wenigen Oligopole herum organisiert war, wirkt und wirkt hingegen zunehmend überheblich, ineffizient und an den eigentlichen Wünschen der Leser vorbeiproduziert.

Überheblich womöglich, aber ineffizient?

Wir haben in Deutschland über 100 Redaktionen, die für noch mehr Regionalzeitungen die gleichen überregionalen Agenturmeldungen nahezu identisch umschreiben. Es gibt eine dramatische Überproduktion von überregionalem «Me Too»-Journalismus. Das lässt sich auf Google News sehr schön nachverfolgen.

Schön, aber für Recherchierjournalismus braucht es genügend Personal und damit Geld. Gäbe es die «New York Times» nur noch im Netz,

FORTSETZUNG AUF SEITE 84